

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89.

Donnerstag, den 15. April 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Prozess Koschmann und Genossen.

(Vierter Verhandlungstag.)

Die Beweisaufnahme wird fortgesetzt. Auf Antrag der Verteidigung wird Sanitätsrath Dr. Wittenzweig darüber vernommen, ob er nach dem, was er bis jetzt gehört, der Meinung ist, daß die Person, welche auf dem Schlesischen Bahnhofsplatze gesehen worden ist, eine Fremdsperson gewesen sein müsse. Der Sachverständige äußert sich dahin: es kann eine Frau, es kann aber auch ein Mann gewesen sein. Es sei nicht ganz unmöglich, daß eine Fremdsperson eine 25 Pfund schwere Kiste tragen könne, dann müßte es aber eine sehr kräftige sein.

Der Alibi-Beweis.

Zu der Beweisaufnahme folgt sodann der Abschnitt, der den Alibi-Beweis Koschmanns betrifft.

Präs.: Ungell. Koschmann, können und wollen Sie uns sagen, was Sie am 29. Juni 1895 gemacht haben? — Ungell.: Ich denke, daß ich das noch sagen kann. — Der Angeklagte erzählt: Am 29. Juni hatte die Wöwische Fabrik, in welcher er arbeitete, ein Sommerfest bei Sterneder in Weiskensee. Er habe sich auch zwei Karten geben lassen, hatte aber ursprünglich keine Lust hinzugehen und hatte sich auch dahin geäußert. Er sei gegen 9 Uhr selbst zu Gärtners nach Nitzdorf gegangen und habe sich dort bis gegen 3 Uhr Nachmittags aufgehalten. In dieser ganzen Zeit sei der Chemiker Gärtners nicht zu Hause gewesen. Von Gärtners will er zu Westphal gegangen sein, weil er inzwischen doch Lust zur Teilnahme am Sommerfeste bekommen und die Absicht gehabt habe, den Max Westphal zum Mitgehen zu überreden. Dies sei ihm auch gelungen. Bei Westphal habe er Frau Westphal und eine Zengin besucht. Er will dann mit Westphal zu einem Feisener gegangen sein, der sie frisiert habe. — Präs.: Haben Sie sich das Haar vielleicht auch frisieren lassen? — Ungell.: Nein, das hatte ich nie nötig. — Der Angeklagte will dann mit Westphal mit der Pferdebahn zum Alexanderplatz und von da mit einer anderen Pferdebahn nach Weiskensee gefahren und dort bis 12 Uhr Nachts geblieben sein. Auf dem Wege nach dem Alexanderplatz habe er einen oberflächlichen Bekannten getroffen. — Präs.: Wie hieß der Mann? — Ungell.: Ich kann mich nicht bestimmen. — Präs.: Warte, denken Sie nur nach! — Ungell. (nach längerem Besinnen): Ich glaube, er hieß Schodry. — Präs.: Sie glauben es nur? Woher kennen Sie ihn denn? — Ungell.: Ich glaube, ich habe ihn einmal schon mit Westphal gesehen. — Präs.: Haben Sie ihn nicht bei Späth im Diskurklub gesehen? — Ungell.: Das kann wohl sein. — Präs.: Wissen Sie, welcher politischen Gesinnung dieser Mann ist? — Ungell.: Nein. — Der Angeklagte erzählt weiter, daß er gegen 12 Uhr von Weiskensee wieder aufgebrochen sei und noch den Diskurklub bei Späth auf kurze Zeit besucht habe. Dort habe er die Frau Westphal und einen gewissen Wiesenthal getroffen. Da es schon zu spät für die Stadtbahn und die Pferdebahn geworden sei, habe er einer Aufforderung Wiesenthals, bei ihm zu nächtigen, Folge geleistet. — Präs.: Ist Ihnen der Name Wiesenthal geläufig, oder müssen Sie sich auch erst längere Zeit auf ihn besinnen? — Ungell.: Ich kannte Wiesenthal noch nicht lange, da ich erst kurze Zeit in der Wöwischen Fabrik arbeitete. — Präs.: Haben Sie von Anfang an den Namen Wiesenthal genannt? — Ungell.: Nein. — Präs.: Warum nicht? — Ungell.: Er ist mir nicht eingefallen. — Präs.: Also bei dem Manne, dessen Namen Ihnen nicht einmal einfiel, haben Sie genächtigt? — Ungell.: Ja, es war nur ein oberflächlicher Bekannter, bei dem ich blieb, weil ich keine Gelegenheit mehr hatte, nach Nitzdorf zu kommen. — Präs.: Welcher politischen Richtung gehörte dieser Wiesenthal an? — Ungell.: Auch der freien Richtung. — Präs.: Er ist also auch Anarchist. Wo wohnte denn dieser Wiesenthal? — Ungell.: Ich glaube in der Blantenburg-Straße oder einer Straße, die so ähnlich heißt.

Der Vorsitzende stellt fest, daß der Angeklagte, als er anberthalt Tage nach dem Sommerfest vernommen wurde, nur gesagt habe: „Glaube“, daß der Mann, bei dem er genächtigt Wiesenthal heiße. Der Vorsitzende stellt viele Widersprüche fest, in die der Angeklagte bei seinen verschiedenen Vernehmungen über sein Thun und Lassen am 29. Juni 1895 sich verwickelt habe. Der Vorsitzende erklärt es auch für auffällig, daß der Angeklagte nach und nach immer mehr Alibi-Gezeugen hervorgekommen ist und beispielsweise einen dieser Alibi-Gezeugen, der thatsächlich Anarchist ist, fälschlich als Konservativen bezeichnet hat. Der Angeklagte erklärt die Schwankungen in seinen Zeitbestimmungen mit großer Gewandtheit. Er sucht nachzuweisen, daß dabei Irrthümer untergelaufen seien und daß er erst nach seiner wiederholten Verhaftung möglichst genau nachgedacht habe und erst nachdem er durch seine wiederholten Vernehmungen erfahren habe, auf welche Momente es vorwiegend ankomme, die verschiedenen Zeitpunkte seines Aufenthalts am 29. Juni und die Personen, die er getroffen, genau angeben konnte. Der Vorsitzende stellt aus den Akten fest, daß der Angeklagte sein Alibi zeitlich immer wieder verlegt habe, wenn er merkte, daß es mit dem Zeitpunkt der Einlieferung der Kiste nicht übereinstimmte. In einer der früheren Vernehmungen hat der Angeklagte auch verschiedene Vergünstigungsstätten genannt, die er bei Sterneder in Weiskensee besucht haben will, so das Seetheater, den Allgemeinen Bierauschank, den Tanzplatz usw. und er hat eine ganze Reihe von Zeugen dafür genannt. Dies geschah aber erst 1897, während er 1895 bei seiner Vernehmung derartige Personen nicht genannt hat. Der Verteidiger macht eine Probe auf die Gedächtniskraft des Angeklagten, indem er ihm plötzlich die Frage vorhält: Wann wohl gefiehn der Kriminalkommissarius Wöfel vernommen worden sei — ob Vor- oder Nachmittags, ob um 4 Uhr, 4 1/2 Uhr u. dgl. Der Angeklagte erklärt, daß er sich die Zeit nicht mehr recht klar machen könne.

Hierauf wird der Angeklagte Westphal über die Vorgänge am 29. Juni 1895 vernommen. Er bestätigt, daß er mit Koschmann sich nach Weiskensee begeben habe. Ueber die Zeit, in der

sie zum Feisener gegangen, hat der Zeuge bei seiner ersten Vernehmung gesagt „um 8 herum“, später ist er in Uebereinstimmung mit Koschmann auf 6 Uhr gekommen. Im Uebrigen schildert er die Vorgänge in Weiskensee etwa ebenso wie Koschmann. Bei Späth habe er noch die Wöwische Fabrik getroffen und sich schließlich um den weiteren Verbleib Koschmanns nicht gekümmert. Im Uebrigen zu K. erklärt Westphal bestimmt, daß auf dem Wege zum Alexander-Platz Niemand (also auch nicht der Metallarbeiter Schodry) sie angeprochen habe.

Polizeirath Wolff macht darauf aufmerksam, daß, als der Schodry heute in den Saal gerufen wurde, K. diesen angelächelt habe, als ob er ihm ein Zeichen geben wollte. — Präs.: Koschmann, wie erklären Sie dies? Ich denke, Sie kennen den Schodry nur oberflächlich. Wächeln Sie alle Leute an, die Sie nur oberflächlich kennen? — Ungell.: Ich mußte eben lachen. — Auch Westphal hat, wie der Vorsitzende aus den Akten feststellt, in seinen Zeitangaben vielfach geschwankt und sie nach und nach so zurückgeschraubt, daß sie die Aufgabe der Kiste durch Koschmann als unmöglich erscheinen lassen. Auch bezüglich der Personen, die angeblich in seiner Wohnung anwesend waren, als er mit K. von da nach Weiskensee aufbrach, hat der Angeklagte vielfach schwankende Angaben gemacht. Auch er ist erst 1897 plötzlich mit einer ganzen Reihe von Zeugen hervorgetreten, die sie in Weiskensee getroffen haben wollen. Auf Befragen des Verteidigers Dr. Schöps bestätigt der Angeklagte, daß Wiesenthal ein sehr gewöhnlicher Anarchist sei und für Konsumvereine u. dergl. wirke. — Staatsanwalt Kanow: Ist es dem Angeklagten bekannt, daß Wiesenthal zu hoher Gefängnisstrafe verurtheilt ist, weil er die Ansicht vertreten wisse, daß man die Bäckereien schließen und das Brod nehmen müsse, wo man es findet? — Rechtsanwalt Wiber stellt durch Befragen des Kriminalkommissars Wöfel fest, daß Wiesenthal früher allerdings radikal war, seit längerer Zeit aber gemäßigter geworden ist und von Entzündungen von Konsumvereinen das Heil der Welt erblickt.

Die Angeklagte Frau Westphal erklärt, daß am 29. Juni ihr Mann und Koschmann sicher nicht früher als halb sieben Uhr Abends aus ihrer Wohnung weggegangen seien. Angeklagte Frau Gärtners bestritt die Behauptung Koschmanns, daß dieser am 29. Juni 1895 sechs Stunden bei ihr gewesen sei. Sie hat auch schon bei ihrer ersten Vernehmung am 1. Juli 1895 erklärt, daß Koschmann nicht bei ihr war. Sie könne sich darin auch garnicht irren, denn ein gewisser Ernst Kasten habe ihr damals sofort gesagt, daß Koschmann bei ihm war.

Präs.: Es wird behauptet, daß der „Sozialist“ in Artikeln über die Bedeutung des Eides die Ansicht vertreten hat, daß zielbewusste Anarchisten nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sind, einen Meineid zu leisten, wenn es darauf ankommt, gefährliche Genossen herauszuweisen. Die Angeklagten behaupten fälschlich, daß sie solche Artikel des „Sozialist“ nicht gelesen haben. Der Vorsitzende verliest die betr. Artikel aus dem Jahre 1892, die an eine Ausrufung des Staatsanwalts Nomen in Hamburg anknüpfend, ausführlicher: Konsequente Altheisten seien nicht im Stande, die bindende Kraft des Eides anzuerkennen, weil die Eidesleistung mit seiner inneren Ueberzeugung im Widerspruch stehe. Wer nicht an Gott den Allmächtigen und Allwissenden glaube, dem könne auch kein Schwur unter Anrufung dieses Gottes binden. An den Schwur brauche sich ein Atheist überhaupt nicht zu halten; es komme lediglich darauf an, ob es ihm zweckmäßig erscheine, ob er die Wahrheit sagen wolle oder nicht. Er dürfe nicht die Justiz auf den rechten Weg leiten und ihr die Handhabe zu Verfolgungen und Verurtheilungen geben, sonst wäre er ein Schurke. Wer einen Meineid im Parteinteresse leistet, trete ein für Wahrheit, Freiheit und Recht; ein Sozialdemokrat dürfe nicht nach dem Maßstabe der bürgerlichen Moral gemessen werden; die Frage der Zulässigkeit des Meineides müsse von Fall zu Fall verschieden und Humanität und Gerechtigkeit dabei als Maßstab angesehen werden. — Rechtsanwalt Wiber erklärt hierzu, daß die Angeklagten erst seit 1894 den „Sozialist“ lesen. Bei der Fortsetzung der Beweisaufnahme befragt Kriminalkommissar Nadeck, daß Frau Gärtners bei ihrer Vernehmung am 1. Juli 1895 sofort bestritten habe, daß Koschmann zwei Tage vorher bei ihr gewesen sei. — Zeuge Winkler Hannig und Meister Stelzer bekunden, daß Westphal am 29. Juni 1895 von Morgens früh bis Nachmittags 4 1/2 Uhr in der Telegraphenanstalt von Gurit gearbeitet habe. Der Meister giebt ihm das Zeugnis eines ruhigen und fleißigen Arbeiters; er hat ihn auch, nachdem er das erste Mal aus der Haft entlassen worden war, wieder eingestellt. — Plätterin Pauline Knappe ist am 29. Juni 95 in der Westphal'schen Wohnung, Blumenstraße 37a, wo sie mit einwohnte, gewesen. Sie bekundet, daß sie an jenem Tage, als sie gegen 6 Uhr aus dem Geschäft nach Hause kam, sie Frau Westphal, ein Fräulein Jäschke und Herrn Westphal dort getroffen habe. Sie glaube nicht, daß Koschmann damals schon dort war, ihr ist es so, als sei dieser später erst nachgekommen. Er sei dann mit Westphal weggegangen, nachdem vorher von einem Fest in Weiskensee gesprochen worden war. Sie behauptet, daß sie sich in der Person Koschmanns nicht geirrt haben könne. Auf wiederholten, dringenden Vorhalt des Vorsitzenden erklärt die Zeugin, daß sie von Niemand beeinflusst worden sei, giebt dann aber zu, daß einmal die Schwester der Westphal, ein Frä. Winkler vor ihrer Vernehmung bei ihr gewesen und ihr mitgetheilt habe, daß sie von Koschmann als Zeugin vorgeladen worden sei. — Schuzmann Wasse behauptet, daß diese Zeugin mit Westphal in intimen Verkehr gestanden, wie ihm Frau Westphal selbst erzählt habe. Diese Behauptung wird von der Zeugin und den Angeklagten Westphal Mann und Frau entschieden bestritten. Auf Antrag des Rechtsanwalts Wiber soll Rechtsanwalt F. Landau, der die Ehestandsklage der Frau Westphal geführt hat, geladen werden.

Der Alibi-Beweis.

Die folgende Zeugin ist die unverheiratete Magdalena Jäschke. Sie giebt an, daß sie in der Zeit von 1892 bis Oktober 1895 bei Westphal gewohnt hat. Auf die Frage, ob sie zu Westphal einen intimen Verkehr unterhalten hat, verweigert sie die Auskunft. Die Zeugin giebt an, daß Westphal am Sonnabend, den 29. Juni 1895

wie gewöhnlich um 5 1/2 Uhr nach Hause gekommen sei. Sie glaube sich mit Sicherheit entsinnen zu können, daß Koschmann bereits angekommen war, als Westphal erschien. Beide Männer seien gegen 8 Uhr Abends nach Weiskensee gefahren. Auf die Verhaltungen des Präsidenten, daß die Zeugin bei ihren früheren Vernehmungen gesagt habe, Koschmann sei nach Westphal gekommen, erwidert die Zeugin, daß ihre heutige Darstellung die richtige sei. Ebenso wie die Zeugin wird auch diese Zeugin wiederholt darauf hingewiesen, wie sonderbar es sei, daß sie die einzelnen Zeitpunkte gerade des 29. Juni 1895 so genau wissen wolle, während sie doch von keinem anderen Sonnabend vorher oder nachher diese Kenntniss habe. Eine Frage des Vorsitzenden beantwortet die Zeugin fälschlich dahin, daß sie selbst einige Male auch mit in den Diskurklub gegangen, daß sie aber keine Anarchistin sei. Von Koschmann wisse sie nicht, ob er Anarchist sei. Die Angeklagte Westphal bestritt dies; sie könne höchstens gesagt haben, „daß sie für die Anarchie sei“. Auch die Zeugin Knappe giebt zu, daß sie einmal im Späth'schen Klub war. Weiter richtet sich die Beweisaufnahme auf folgenden Punkt. Als Westphal verhaftet werden sollte, befand er sich auf einer Landpartie in Friedrichshagen. Abends befanden sich die Zeuginnen Knappe und Jäschke an der Jannowibridge; sie behaupten, daß sie ahnungslos dorthin gegangen seien, um den Westphal vom Dampfer abzuholen. Wöglich war dort auch der Kriminalkommissar Sommer erschienen und hätte ihnen geboten, sofort nach Hause zu gehen. Sie sind auch diesem Gebote gefolgt. Es wird behauptet, daß sie nur deshalb nach der Jannowibridge gegangen seien, um den Westphal zu benachrichtigen, daß er verhaftet werden sollte. Kriminalkommissar Sommer behauptet, daß der Portier des Hauses, in welchem Westphal damals wohnte, ihn darauf aufmerksam gemacht hatte. Der Portier soll geladen werden.

Nächste Zeugin ist die Arbeiterin Marie Winger, Schwester der Angeklagten Westphal. Zwei Schulsleute behaupten, daß diese Zeugin bei Beginn des Prozesses im Zeugenzimmer zu einer anderen Zeugin gesagt habe: „Wenn alle Zeugen so ausjagen werden, wie wir, dann werden sie nicht viel herausbekommen“. Die Zeugin, die dies bestritt, sagt nichts Wesentliches aus.

Frau Dorothee Krummow, geb. Karl, sagt aus: Eines Tages sei Fräulein Winger zu ihr gekommen und habe sie gefragt, ob sie sich des Attentats noch entsinne; als sie dies bejaht, habe Frä. Winger weiter gesagt: sie müsse doch noch wissen, daß sie sich an jenem Tage eine Blouse aus der Westphal'schen Wohnung abholen wollte und daß Westphal damals zu Hause war. Als ihr vorgehalten wird, daß die Winger dies bestritt und behauptet, daß sie selbst von der Blouse angefangen habe, erklärt sie, Genaueres darüber nicht mehr zu wissen. Dagegen wisse sie, daß, als sie sich gegen halb 7 Uhr die Blouse abholen wollte, sie den Angeklagten Westphal zu Hause gesehen habe. Auch ein junger Mann sei dort gewesen und noch dort geblieben, als sie um 7 1/2 Uhr fortgegangen sei.

Zeuge Vergolder Szodry erklärt: Er glaube Koschmann in verschiedenen Lokalen in anarchischen Versammlungen gesehen zu haben. Er selbst sei Anarchist, glaube nicht an Gott, werde aber die Wahrheit sagen. Zeuge kann sich nicht erinnern, daß er am 29. Juni 1895 den Koschmann auf seinem Wege nach dem Alexanderplatz oder Weiskensee angeschlossen habe. Koschmann glaubt noch immer, daß es der Zeuge gewesen sei.

Rechtsanwalt Wiber: Sie sind Leser des „Sozialist“, der einmal Artikel über den Eid gebracht hat. Würden Sie es für nicht haltbar halten, dem Bericht die Unwahrscheinlichkeit zu sagen, wenn es sich um einen Gesinnungsgegenossen handelt? Zeuge: Nein.

Rechtsanwalt Dr. Schöps: Ist dem Zeugen aus seinen Vernehmungen in den Versammlungen bekannt, daß Koschmann besonders aufreizende Reden gehalten? Zeuge: Er hat wohl gar keine Reden gehalten. Auf weiteres Befragen des Verteidigers erklärt der Zeuge, daß er am 30. Juni 1895 den Koschmann auf dem Fest in Friedrichshagen-Mägdel'schöden getroffen habe; es sei ganz vergangen gewesen und habe nicht den Eindruck gemacht, als ob er Tags vorher ein schweres Verbrechen begangen hätte.

Schuzmann Kajor hat die Recherchen angestellt, zu welcher Zeit Koschmann und Westphal am 29. Juni bei dem Barbier Breuer gewesen seien, wo sie sich die Haare schneiden und sich barbieren ließen. Er hat in seinem schriftlichen Bericht f. B. mitgetheilt, daß Frau Breuer und ein Barbiergehilfe auf seine Frage sich erst besonnen und dann 7 Uhr als die fragliche Zeit angegeben haben. Sie hatten dem Beamten ferner gesagt, daß die Weiden während des Haarschneidens von einem Fest in Weiskensee gesprochen haben.

Der Haarschnitt.

Barbiergehilfe Dydorf hat an dem betreffenden Sonnabend den Westphal rasirt, während Herr Breuer den Koschmann rasirt hat. Beide sprachen dabei von einem Fest, welches sie an jenem Abende noch mitmachen wollten. Zeuge kann Genaueres über die Zeit nicht sagen; in einer früheren Vernehmung hat er gesagt: zwischen 4 und 8. Vor längerer Zeit seien in seinem jetzigen Geschäft zwei junge Damen erschienen und hätten ihn befragt, ob er sich nicht auf den Sonnabend besinnen könne, wo er zwei Leute rasirt habe, die von einem Vergnügen in Weiskensee sprachen. Er habe dies bejaht und die Damen, von denen die eine Frä. Winger war, seien wieder gegangen.

Zeuge Barbier Breuer glaubt, daß Koschmann Derjenige ist, der eines Tages mit Westphal in seinen Keller gekommen sei und sich die Haare habe schneiden lassen. Die beiden haben von Juden-„Lützen“ und einem Fest der Wöwischen Fabrik bei Sterneder gesprochen. Zeuge bekundet, daß er zum Haarschneiden schon das Gas habe anstecken müssen und daß er dem Koschmann das Haar hinten, militärisch halb lang geschneitten, aber nicht gekrönt habe. Von seinem Geschäft in der Andreasstraße gehe man bis zum Schlesischen Bahnhofe 10 Minuten, doch gehe auch eine Pferdebahn dorthin. Auch bei diesem Zeugen ist in diesem Jahre einmal ein junger Mann von 30 Jahren erschienen und wünschte, ihn unter vier Augen zu sprechen. Der fremde Mann hat ihn dann anshorchen wollen,



ob er schon eine Vorladung in Sachen Kofchemann erhalten habe; als er Auskunft darüber verweigert, hat der Fremde gesagt, daß er am fraglichen Sonntage, wo das Fest in Weissensee war, den Kofchemann vom Schief. Bahnhofe habe abholen wollen, ihn aber nicht mehr getroffen habe. Der Fremde hat schließlich noch gesagt; es wäre doch schade, wenn Kofchemann hineinkäme, er würde gewiß 15 Jahre Buchhandl. bekommen. Auch eine Frau ist einmal bei dem Zeugen gewesen und hat gefragt, ob er sich nicht besinne, daß Westphal am 20. Juni 1895 Abends bei ihm war. — Rechtsanwalt Westphal beantragt, den Zeugen aufzufordern, dem Kofchemann das Haar genau so zu schneiden, wie er es damals geschnitten hatte. Der Vorsitzende erklärt, daß er keine Macht haben, einen Zeugen zu solchem Akt zu zwingen. Der Zeuge erklärt sich schließlich bereit, das Schneiden des Haars an einem der nächsten Tage vorzunehmen. — Rechtsanwalt Dr. Schöps: Weiß der Zeuge, was ein Vigilant ist? — Zeuge: Ich weiß nur, daß es ein schlechter Mensch ist. — Verth.: Bleibt er den Mann, der ihn ausforschen wollte, für einen Vigilanten? — Zeuge: Das gerade nicht. — Staatsanwalt Krawow: Der Mann, der bei dem Zeugen war, ist kein Vigilant; er sitzt zur Zeit in Untersuchungshaft und ist der Anarchist Warfente. — Die Zeugin, Frau Warbler Breuer glaubt, daß es zwischen 6 1/2 und 7 1/2 Uhr gewesen, als die Weiben in ihrem Keller gewesen. Der Eine hat von „Judenbluten“ Festschnee gesprochen. Den Angeklagten Westphal kennt die Zeugin als einen älteren Kunden und glaubt auch, daß Kofchemann der Begleiter des Westphal gewesen. Auch bei dieser Zeugin war eine Frau mit einem Kind gewesen und habe sie gefragt, ob sie ein Abkündigung abgeben könne. Das Kind habe dabei gesagt: Ich rettet Sie doch meinen Papa!

#### Das Fest in Weissensee.

In der Abendstunde werden zunächst einige Zeugen vernommen, die in der Löwenfabrik arbeiten und an dem Fest in Weissensee Theil genommen haben. Bezüglich des Schlossers Arthur Jöbel hat Kofchemann behauptet, daß er diesen auf dem Fest in Weissensee um 8 Uhr Abends getroffen habe. Der Zeuge Jöbel meint, daß es viel früher gewesen sein müsse. Er wisse, daß die Kaffeestunde, also zwischen 4 und 4 1/2 Uhr vorüber war, als er bei einem Rundgang Kofchemann traf. Er glaube, daß es nicht später als 5 1/2 Uhr war (d. h. also zu einer Zeit, wo Kofchemann noch bei Westphal gewesen sein soll), jedenfalls glaube er bestreiten zu sollen, daß er Kofchemann um 8 Uhr getroffen habe. Als er diesen traf, war ein anderer Mann bei ihm, aber nicht Westphal, sondern ein kleinerer Mann, der sogenannte O-Weine hatte.

Schlosser Karp hat die dunkle Vorstellung, daß er Kofchemann bei dem Fest in Weissensee gesehen habe und zwar etwa gegen sechs oder halb sieben Uhr, er ist aber in jeder Beziehung unsicher und will nichts auf den Eid nehmen.

Arbeiter Paul Kinder hat den Kofchemann auf dem Fest gesprochen; nach seiner Meinung ist es zwischen 6 und 8 oder gar 9 Uhr gewesen. Er will das deshalb wissen, weil er bei der Verhaftung Kofchemanns sich sofort gefügt habe, daß er ihn doch zu der kritischen Zeit in Weissensee gesehen habe. Auf Befragen erklärt der Zeuge, daß er politisch zwischen Sozialdemokratie und Freisinn stehe, aber doch mehr nach der ersteren hinneige; ferner gibt er auf eine Frage des Staatsanwalts zu, daß er einen Aufzug im „Vorwärts“ (unterzeichnet von Warfente) gesehen habe, in welchem Arbeiter der Löwenfabrik, die Kofchemann am 20. Juni 1895 in Weissensee in der Zeit von 7 1/2 bis 9 Uhr Abends gesehen haben, aufgefordert werden, sich zu melden. Der Zeuge erklärt, daß er evangelisch sei, an Gott nicht glaube, aber sich doch in seinem Gewissen für verpflichtet halte, vor Gericht die reine Wahrheit zu sagen. Als der Aufzug im „Vorwärts“ erschien, sei er bereits vernommen gewesen.

Schlosser Ferdinand Schwarz, der sich als konservativ bezeichnet, ist von Kofchemann als Zeuge seiner Anwesenheit in Weissensee vorgeschlagen worden. Es ist ihm ganz dunkel so, als ob er ihn gesehen haben könnte, dies könnte aber erst nach 10 Uhr gewesen sein.

Schlosser Hermann Gröber hat den Kofchemann um halb neun bis halb vier Uhr in Weissensee gesehen, aber nicht in Begleitung Westphal's, sondern eines anderen Mannes. Ganz genau weiß auch er die Zeit nicht, er meint aber, es sei wohl noch hell gewesen, so daß noch kein Licht brannte.

Arbeiter Gustav Hellmich ist von Westphal vorgeschlagen, befinnt sich aber nicht, diesen gesehen zu haben. Kofchemann macht darauf aufmerksam, daß er den Zeugen, den er unter dem Namen „Trompeter bei den Husaren“ sehr gut kenne, ganz deutlich gesehen und begrüßt; er habe mit dem Meister Bütner bei dem Bierausgang gestanden und getrunken. Der Zeuge bestätigt das Letztere.

Schlosser Willy Niedeck gehörte bei dem Fest in Weissensee zum Komitee. Er behauptet, daß er den Angeklagten Westphal schon in der Zeit zwischen 4 und 6 Uhr gesehen habe. Er wisse das deshalb genau, weil Westphal doch nicht mehr zur Fabrik gehörte und eigentlich nichts auf dem Feste zu thun habe.

Er habe dies auch dem Westphal gesagt, als dieser Biermarken verlangte. Der Zeuge will bestimmt nach spätestens halb sieben Uhr keine Biermarken mehr verteilt haben. Der Zeuge behauptet weiter, daß Westphal mit einer Dame in Schwarz draußen gewesen sei. Der Angeklagte bestreitet dies und behauptet, daß sich der Zeuge in der Zeit irrte.

Rechtsanwalt Lieber: Es ist festgestellt, daß der Angeklagte bis halb 5 Uhr in der Friedrich-Strasse bei Gurlt gearbeitet hat, dann nach seiner Wohnung in der Blumenstraße gehen mußte, um seine Arbeitsanzug mit dem besseren Anzug zu vertauschen — und nun kann man sich doch leicht berechnen, ob es ihm möglich sei war schon um 6 Uhr auf dem Feste zu sein. — Auch Zeuge Niedeck behauptet, daß einmal eine Frau Gränke zu ihm gekommen sei und ihm einen Brief Westphal's aus dem Gefängnis gezeigt habe, wonach dieser ihn als Zeugen geladen habe. Die Frau habe ihn auch gefragt, ob er nicht ansagen könne, das er den Westphal erst zur Zeit des Feuerwerks in Weissensee gesehen habe. Er habe gesagt, das könne er nicht und sei nicht weiter darauf eingegangen.

#### Der Revolver der Höllemaschine.

Sodann wird Kriminal-Wachmeister Fried über die Herkunft des zur Höllemaschine verwendeten Revolvers vernommen. Er hat festgestellt, daß der Revolver von dem Revolvermacher Karl Reiß zu Wehris in Thüringen gemacht sein muß. Auf allerlei Umwegen sei der Revolver zum Kaufmann Müller in der Neuen König-Strasse, Ecke des Georgen-Kirchplatzes (es ist das dieselbe Handlung, bei der J. B. der Mörder Werner den Dolch kaufte, mit dem er den Justizrath Lehy erschoss. D. Red.), gekommen und müsse hier von dem Attentäter gekauft worden sein. Der Fabrikant habe einen Theil der Revolver an die Firma Gebauer in Schmalfelden abgesetzt und von der Letzteren habe der Kaufmann Müller in Berlin den Revolver bezogen.

Der Kaufmann Müller, bestätigt, daß er von der Firma Gebauer in Schmalfelden Revolver bezogen habe, aber ob der Angeklagte einen solchen in seinem Geschäft gekauft, vermöge er nicht zu bekunden. In gleichem Sinne äußern sich die Angeklagten des Müller. Der Putschist.

Schiffsführer Gränke, der folgende Zeuge, ist einige Monate hindurch der Vermittler des Angeklagten Westphal gewesen. Er hat einen Aufzug im „Sozialist“ erlassen, woran diejenigen Personen sich melden sollten, welche den Angeklagten Westphal am Abende des 20. Juni 1895 bei der Feier in Weissensee gesehen habe. Der Aufzug habe keinen Erfolg gehabt.

Frau Katter, die Inhaberin einer Stempelfabrik, weiß zu bekunden, daß sie etwa 8 Tage vor dem Attentat ein Putschist mit den Buchstaben „E. B.“ an einen jungen Mann verkauft habe, der einen sächsischen Dialekt gesprochen habe. Der Angeklagte Kofchemann muß die Worte wiederholen, die der Käufer des Putschistes in dem Bader der Zeugin sprach; die Letztere vermag ihn an der

Sprache nicht wieder zu erkennen und Kofchemann behauptet, daß er den sächsischen Dialekt nicht sprechen könne. Die Zeugin hat auch früher gesagt, daß der Käufer ein blühendes Gesicht und auch etwas kleiner gewesen sei, als der Angeklagte Kofchemann. Frau Bertha Wilsch, welche ein gleiches Geschäft hat, wie die Zeugin, hat am 27. Juni an einen jungen Menschen ein Putschist zum Siegel mit den Buchstaben „E. B.“ verkauft. Der junge Mann habe es sehr eilig gehabt. Die Zeugin hat früher gesagt, daß Kofchemann dem Käufer sehr ähnlich gesehen habe, bei ihren späteren Berechnungen ist sie schwankend geworden; jetzt meint sie, daß sie ihn nicht so genau angesehen habe. Allerdings erinnere der Angeklagte Kofchemann an den Käufer.

Es handelt sich noch um die Vertheidigung der Zeuginen Felsch und Knappe.

Staatsanwalt Krawow beantragt die Nichtvertheidigung der beiden Zeuginen, weil sie unter dem Verdachte der Begünstigung ständen, die Vertheidiger Dr. Schöps und Lieber beantragten die Vertheidigung, da sie den erwähnten Verdacht für völlig unbegründet halten.

Der Gerichtshof beschließt, sämtliche Zeugen zu verurtheilen. Nachdem dies geschehen, schließt der Vorsitzende um 11 1/2 Uhr Nachts.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Von der Einführung des allgemeinen Stimmrechts, so schreibt die „Kreuzzeitung“ in ihrer politischen Wochenschau vom Sonntag, wollen weder die Regierungen noch die Landesvertretungen etwas wissen. An den Wirkungen, die dasselbe im Reich ausübt, hat man nachgerade überall genug, und es ist ein ganz vergebliches Bemühen, wenn die Sozialdemokratie und die mit ihr scheinbar verbündeten Parteien hoffen, daß auch die Einzelstaaten und die Gemeinden für das allgemeine Stimmrecht gewonnen werden könnten. Wir wollen die dort bestehenden Wahlssysteme als solche darum nicht etwalo ben. Als Gegengewicht gegen die unberechenbaren Schwankungen, die das Reichswahlrecht bedingt, verdienen sie jedoch, wie wir bereits mehrfach betont haben, sorgfältig gewahrt zu werden; besonders aber in einem Lande wie Deutschland, wo die praktische sozialen und nationalen Instinkte schwächer entwickelt sind, als irgendwo, so daß man niemals wissen kann, wie weit die Verblendung theoretisirender Schulmeister geht, zu welchen Bekürtheiten sie auf den verschiedensten Gebieten führt, wenn es einer theils strupelosen, theils jeden Sinnes für das Mögliche beraubten Agitation gestattet bleibt, ohne jede Einschränkung aus dem „Vollen“ zu schöpfen, d. h. die kindliche Unersahrenheit und Unselbstständigkeit der Massen, bewußt oder unbewußt in dem Maße zu mißbrauchen, als das allgemeine Stimmrecht dies erlaubt. Daß es da, wo es nun einmal gilt, nicht wieder beseitigt werden kann, wissen wir sehr wohl, und einen „Kampf gegen Windmühlen“ zu führen, fällt uns nicht ein. Um so fester aber bleiben wir dabei, daß dies System, wo es noch nicht besteht, auch nicht eingeführt werden darf, mag das geltende Wahlrecht auch so manche Mängel zeigen.“ Also aus Angst vor den Massen! Daß die „Kreuzzeitung“ sich heute dagegen verwahrt, als ob sie das Reichswahlrecht angreifen wollte, ist natürlich der immer größer werdenden Nähe der Reichstagswahlen geschuldet und zwar ebenfalls im Grunde genommen der Angst vor den Massen. — Ansichten, wie sie die „Kreuzztg.“ entwickelt, liegen auch vermutlich der beharrlichen Abneigung zu Grunde, in Lübeck an die Stelle der mittelalterlichen Volkstrentung ein System zu setzen, welches auch der Masse des Volkes Rechte einräumt.

Armer Stumm! Nicht einmal der regierungsfremde „Hamburger Korrespondent“ glaubt mehr an seine „Arbeiterfreundlichkeit“. Das genannte Blatt schreibt:

Fhr. v. Stumm veröffentlicht in der „Post“ eine Erklärung über seine Stellung zu der Resolution Hertling u. Gen. betr. Ausdehnung der Arbeiterschuss-Vorschriften auf das Handwerksgerbe, die den Hauptpunkt sorgfältig umgeht. Daß Herr v. Stumm ebenso wie die Konservativen für den ersten Absatz der Resolution gestimmt hat, wonach die Regierungen die Frage, ob und inwieweit in der bisherigen Richtung vorzugehen ist, erörtern sollen, war völlig selbstverständlich. Dagegen hat Herr v. Stumm gegen den zweiten allein streitigen Absatz der Resolution gestimmt, der die Vorlegung eines entsprechenden Gesetzesentwurfs verlangt. Ohne diese Aufforderung hatte der Antrag nur eine platonische Bedeutung.

Das hindert freilich nicht, daß in Kreisen, die diesem Blatte nahestehen, die Stumm'sche Arbeiterfeindschaft sich praktisch ebenso sehr bethätigt wie in Reunkirchen.

Lorgau-Liebenwerda. Die ultramontane „Köln. Volksztg.“ erachtet es als ganz zweifellos, daß die Gründe der letzten Wahl Niederlage des Konservatismus in den Vorgängen liegen, welche an die Marxinevotlage anknüpfen. „Vergebens haben die Konservativen und Freikonservativen, unterstützt von ein Häuflein Nationalliberaler, versucht, gegen die Haltung der Reichstagsmehrheit in dieser Frage Stimmung zu machen, indem sie in Flugblättern und Wahlausrufen verbreiteten, die Freisinnigen wollten „die Macht der Krone“ zerstören, „ein Parlaments-Heer“ schaffen, dem Kaiser „den Oberbefehl über die Armee nehmen“. Die Macht und das Ansehen Deutschlands werden dem Auslande preisgegeben, weil trotz der großen Flottenrüstungen in Frankreich der Reichstag nicht einmal zwei Kreuzer bewilligen wollen u. s. w. Alles das hat nichts genützt. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint die Lorgauer Wahl als ein Vertrauensvotum für die Reichstagsmehrheit und als ein wohlverdienter Majestätskränker für die Anhänger uferloser Flottenpläne und die Befürworter einer Konfliktpolitik gegenüber der Volkstrentung.“

Der wackelnde Zentrumssturm. Nach der Rheinischen Volksstimme, dem Organ des Grafen v. Loe, hat die Partei v. Loe, d. h. die Gruppe der katholischen Agrarier, im Landtags- und im Reichstagswahl-

wahlkreise Köln-Land, Bergheim und Enskirchen, der bisher durch den Zentrumsabgeordneten Dr. Rudolph vertreten war, den Dekonomen Breuer aufgestellt. Dieser ist Vorstandsmitglied des Rheinischen Bauernvereins, einer dem Bunde der Landwirthe gesinnungsverwandten Organisation. Die Partei des Grafen v. Loe wird auch fernerhin bei Landtags- und Reichstagswahlen eigene Kandidaten aufstellen. Das ist der offene Krieg der katholischen Wähler gegen das Centrum.

Ueber Freie und Unfreie ist in den letzten Wochen viel geschrieben worden; indessen entsprachen, so bemerkt die „Volkszeitung“, nur wenige dieser kritischen Äußerungen der historischen Entwicklung der Begriffe „Frei“ und „Unfrei“, die thatsächlich den allgemeinen bekannten und gebräuchlicheren Begriffen „Unabhängig“ und „Abhängig“ entsprechen. Zu den Unabhängigen gehören alle diejenigen, die in der Lage sind, ihre Fähigkeiten da zu verwerten, wo sie die ertragreichste Beschäftigung finden. Die „Unfreien“ dagegen sind dieselben Individuen, welche man in früheren Jahrhunderten mit dem Worte „Ministerialen“ bezeichnete. Ursprünglich waren die „Ministerialen“ eine höher stehende Klasse von Knechten, welche den Dienst um die Person des Herrn versahen oder zur Führung des Haushalts verwendet wurden, dann wurden die Unfreien Gehilfen, die Ministri der Hofbeamten, so genannt. Mit dem steigenden Ansehen ihres Herrn gewannen sie ein größeres Ansehen als die übrigen Unfreien, und sie genossen mancherlei Vorrechte. Mit der Ausbildung der Landesregierung erhielten die unfreien „Ministerialen“ auch die oberen Hofämter aus denen sich sogar erbliche Ämter entwickelten. Unter den „Ministerialen“ standen oben die des Kaisers und des Reiches, deren Stellung und Ansehen ihre tatsächliche „Unfreiheit“ überstrahlten. Die obersten, Ober-, Viceober-, Hof- und Vicehofchargen, die Kammerherren- und Kammerjunterwürde deuten genau darauf hin, daß diese Ämter früher von Unfreien ausgefüllt worden sind, denn worin unterschied sich thatsächlich die Würde eines Ministers oder eines Truchsesses von dem eines servierenden Bediensteten? Der Unterschied lag nur in der äußeren Würde, in dem feineren Stoff der Kleidung und der größeren Menge von Gold an den Uniformen. Um das Amt eines Oberkammermeisters rissen sich Grafen und Barone, aber für nüttere freie Menschen war der Oberkammermeister nichts weiter als der Chef des „chef de cuisine.“ Das sind die Unfreien, die wir in jeder Monarchie finden und deren Zahl gegenüber den Freien und Unabhängigen verschwindend klein ist. Daß Adeliche um die Ämter der Ministerialen warben, darf weiter nicht Wunder nehmen. Je größer die Einkünfte dieser Ämter wurden, desto größer wurde der Andrang der Ritterbürtigen.

Der Nachfolger des Herrn v. Stephan. Die „Germania“, meint, auf Grund langjähriger parlamentarischer Erfahrung müsse sie der Meinung Ausdruck geben, daß der Unterstaats-Sekretär Fischer nicht der Mann sein werde, der im Reichstag und auch bei den Postbeamten in weitesten Kreisen dasjenige Maß von Vertrauen und Ansehen genießen würde, dessen eine so hervorragende Stelle wie diejenige eines Herrn v. Stephan bedarf. „Wenn die Popularität des Herrn v. Stephan ein Vorzug war, bei dem seine hervorragenden fachmännischen Leistungen durch eine des Vertrauens und der Liebe würdige Persönlichkeit unterstützt wurden, so trifft Letzteres bei Herrn Fischer mindestens weniger zu. Sein Auftreten im Reichstage seit einer Reihe von Jahren hat ihm, man könnte beinahe sagen bei allen Parteien, keine besonderen Sympathien eingebracht. Eher ist das Gegenteil der Fall. Die scharfe Zurückweisung, die Herr Unterstaats-Sekretär Fischer erst jüngst in Folge seines Auftretens im Reichstage von Seiten des Abgeordneten Dr. Lieber über sich ergehen lassen mußte, steht keineswegs vereinzelt da, und der Reichstag handelt nach Recht und Pflicht, wenn er sich von einem Unterstaats-Sekretär nicht wie eine untergeordnete Behörde etwa nach der Art des Postassistentenverbandes behandeln läßt.“ Stephens Nachfolger dürfe kein Postbureaukrat sein, sondern müsse ein neuer Reorganisator des Post- und Telegraphenwesens im stetig fortschreitenden Zeitalter des Verkehrs werden. Ein schematisches Aufsteigen in der Bureaukratie sei auch sonst nicht die Regel, wie die Ernennung der Minister Drefeld und Schönstedt darthun.

Intern neuesten Kurs! Im Monat März d. J. wurde von deutschen Gerichten gegen unsere Parteigenossen insgesamt erkannt auf 2400 Mark Geld- und 10 Jahre 10 Monate 3 Wochen und 4 Tage Gefängnisstrafe.

### Oesterreich-Ungarn.

Aus dem Parlamente. Unsere Genossen gehen mit einem wahren Feuereifer vor. Am Sonnabend haben sie, um der ferdinandischen Haltung der Regierung vorzubeugen, eine Interpellation eingebracht, die unter Betonung der Walforderungen und der gegen die friedlichen Demonstrationen seitens der Regierung ergriffenen Einschüchterungsmaßregeln klipp und klar fragt:

„Welche Stellung nimmt derzeit die Regierung zu den Forderungen, die nicht nur Lebensbedürfnis der arbeitenden Klassen sind, sondern ausnahmslos von allen Autoritäten der ökonomischen und hygienischen Wissenschaft im Interesse der Gesundheit, der Produktionskraft und Wehrfähigkeit des Volkes verlangt werden, ein?

Welche Maßregeln gedenken insbesondere die einzelnen Ressortminister zu ergreifen, um den Bedenken und Arbeiter der Staatsbetriebe, die heute ebenso, wenn nicht noch ärger ausgebeutet werden wie die Arbeiter von privatkapitalistischen Unternehmungen, eine Besserung ihrer Lage zu gewähren?

Sind insbesondere der Herr Handelsminister und der Herr Eisenbahnminister geneigt, in diesem Jahre auf die bisher üblichen gesegwidrigen Erlasse zu verzichten, die alljährlich nicht nur die Staatsbediensteten mit Maßregelung und



Hungerpeinliche bedrohten, sondern auch die Privatunternehmer zu ähnlichen arbeiterfeindlichen Schritten aufzureizen?

Die Unterzeichneten fragen schließlich, ob die Regierung gewillt sei, in diesem Jahre am 1. Mai, dem Tage seiner Kundgebung des Proletariats, die zugleich eine mächtige Demonstration gegen die Massenmordthat des Krieges, also eine eminente Friedenskundgebung ist, es zu unterlassen, den bisher stets bewährten würdigen und imposanten Verlauf zu gefährden, in dem die Arbeiter durch beherrschende Ueberläufer, durch Verwendung von Polizisten und Militär in ihrem friedlichen Werke behindert, oder gar zu Ausschreitungen provoziert werden?

Die Regierung hat dank den Osterferien Gelegenheit zur Ueberlegung. Wir wollen sehen, ob sie die Zeit benutzen und eine vernünftige Antwort geben wird.

## Lübeck und Nachbargebiete.

14 April

**Achtung Holzarbeiter!** Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, A. d. Hef, S. M. Th. Vahrdt, F. P. S. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Vangert ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Mohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Die Firma mit dem Jaunskopf. Gestern fand vor dem Gewerbegericht der Prozeß der Drechslergesellen W., Wf. und B. gegen die Firma F. Demuth u. Co. seinen Abschluß. Schon am Freitag spielten die Herren Demuth und Dubois eine wenig erfreuliche Rolle, ihr gestriges Debut fiel womöglich noch schlimmer aus. Der Vorsitzende gab sich alle erdenkliche Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß es doch wahrlich nur billig sei nach Lage der Dinge, wenn sie den Arbeitern den ehrlich verdienten Lohn auszahlen und damit die Sache ruhen lassen werden. — umsonst! Herr Demuth erklärte, wir sind gewillt und gezwungen, auf unserer Forderung zu bestehen. Selbst die Bemerkung des Vorsitzenden: „Daß Sie sich dadurch einer Beurteilung aussetzen, die Ihnen unmöglich angenehm sein kann, müssen Sie doch einsehen“, erzielte nur ein Achselzucken, ebenso die Erklärung: „Sollten wir Ihnen vielleicht Recht geben, so thun wir es nur, weil wir durch die strengen Rechtsnormen dazu gezwungen sind.“ — Die Herren begnügten sich mit dem Erklären, sie hätten **Verather** in der Angelegenheit gehabt, und erwiderten auf die verwunderte Frage: **Sie sind doch frei?** — **Nein, wie soll ich das verstehen?** — oder so ähnlich. — So erging denn ein Urtheil dahin, daß die Kläger je 14 Mk. 40 Pf. an Beklagte zu zahlen haben, sodas letztere nur noch 1 Mk. 98 Pf., 3 Mk. 80 Pf. bezw. 60 Pf. anzuzahlen hat. Außerdem fallen den Klägern die Urtheilsgebühren in Höhe von 1 Mk. zur Last. Die Sache liege **leider** so, daß die Kläger hätten verurteilt werden müssen. Sie hätten angesichts der verabredeten 14tägigen Kündigung die Arbeit nicht verlassen dürfen. — Diesen Ausgang haben wir vorausgesehen. Der Wortlaut der Gewerbe-Ordnung läßt absolut keine andere Entscheidung zu. Die Drechsler aber mögen sich trösten: **Der moralische Erfolg** wiegt den finanziellen Verlust hundertfach auf. Die Legende von dem „frivolen Streik“ ist für alle Male gründlich zerstört; und das ist unter Umständen mehr werth als die 44 Mk. 20 Pf., welche die Streitenden eingeklagt haben.

**Strafennamen.** Seitens des Senats ist die Benennung „Vessingstraße“ auf die in Verlängerung der Vessingstraße bis zur Uhlandstraße hergestellte Straßensecke ausgedehnt worden.

Von der Gemeindeversammlung in Brodten ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Gufner Nicolaus Heinrich Werner in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Die Bestätigung der Wahl ist durch das Stadt- und Landamt am 12. d. M. erfolgt.

**Gewerbegericht.** (Sitzung vom 13. April.) Der Maschinenarbeiter S. war bei der Firma Gebr. Wasserstradt thätig. Am 1. April stellte er die Arbeit ein, ohne die 14tägige Kündigung innezuhalten. Der verdiente Arbeitslohn (12 Mk. 60 Pf.) ward ihm nicht ausgezahlt, außerdem lehrte er der Firma vergleichsweise noch 5 Mk. 40 Pf. aus. Herr Wasserstradt machte den anscheinend in Möbelfabrikantenkreisen sehr beliebten Vorschlag, das Geld den Armen zukommen

zu lassen, wird jedoch dahin befehrt, daß das Gewerbegericht nicht zur Vermittelung von Armenunterstützung da sei. — Die Firma W. Senff klagte gegen den Tapezierer Sch., weil er am 6. d. M. nicht, wie verabredet, bei ihr in Arbeit getreten ist. Sch. zieht es vor, statt durch eintägige Thätigkeit bei der Firma sich seiner Verpflichtungen zu entheben, 5 Mk. Entschädigung zu bezahlen.

**Gestohlen** wurden einem auf der Wanderschaft befindlichen Arbeiter zwischen Rehna und Gadebusch, während er am Sonntagnachmittag in einem Chausseegraben schlief, diverse Kleidungsstücke und ein Portemonnaie, enthaltend 20 Pfennig. Der Verdacht fällt auf einen Reisegefährten.

**Schöffengericht.** (Sitzung vom 13. April.) Im betrunkenem Zustande inscenirten die Arbeiter B. und M. eines Tages an der Trave eine Schlägerei mit einem Manne, den B. für seinen Schuldner hielt. Bei der schließlich erfolgten Sittung zur Wache betrug er sich dem noch derartig, daß seine Thaten unter die bekannten Widerstands- und Beleidigungs-Paragrafen fallen. Er büßt dies Alles mit 3 Monaten und 2 Wochen Gefängniß, sein Complice mit 1 Monat.

**Moisting.** Gestohlen wurden in der Nacht zum Sonntag dem Gastwirth Böttcher „Zum Travestrand“ mittels Einbruchs 8 Kisten Zigarren, 4 Spiele Karten, eine Flasche Portwein, 2 Flaschen Arrac, eine Flasche Rosenliqueur und 12 Mk. Wechselgeld.

**Hamburg. Sargschiffe.** Es ist bekannt, daß die deutschen Regierungsvertreter selten eine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne den Großkapitalisten unter den Andern einige Schmeicheleien zu sagen oder sie gegen Angriffe zu vertheidigen. Nicht im gleichen Maße, das ist gleichfalls bekannt, sind die Wünsche der Seelente nach Verbesserung ihrer Verhältnisse an Bord berücksichtigt worden. Wohl bestehen Kommissionen in den Hafenstädten, die in See stehende Schiffe untersuchen sollen auf Seetüchtigkeit, Verproviantirung und dergleichen mehr. Ihre Wirkung muß aber im allgemeinen als recht bescheiden angesehen werden, wenn man die Ausführungen des Reichsanwalts bei dem Hamburger und Bremer Seemann der letzten Wochen sich vergegenwärtigt. Es muß schlimm mit einem Seeschiff aussehen, wenn ein solcher Beamter über den Untergang eines Hamburger Seglers sagt: Er habe aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung gewonnen, daß das Schiff beim Austritt einer Reise nicht in einem genügend seetüchtigen Zustande befunden ist, und es sei gar nicht zu verantworten, daß das Schiff trotzdem in See ging. Es sei zweifellos, daß die gesamte Besatzung untergegangen wäre, wenn nicht ein glücklicher Zufall einen englischen Dampfer in die Nähe des sinkenden Schiffes geführt hätte! Wieviel derartige Schiffe in See geschickt werden, entzieht sich der Beurtheilung; häufig werden sie ein Opfer der Fluthen und Niemand erfährt etwas von den Ursachen des Untergangs. Der Verein der Hamburger See- und Feuerleute, aus dem großen Hafenarbeiterstreik neugekräftigt hervorgegangen, arbeitet mit einer bewundernswürthen Zähigkeit daran, die Lage seiner Mitglieder nicht nur in ökonomischer Lage zu verbessern, sondern vor allen Dingen auch daran, die Sicherung des Lebens seiner Mitglieder auf hoher See zu erhöhen. Wenn der Verein auch von der Behörde bisher glimpflich behandelt wurde, so richteten sich desto mehr die Pfeile des Aheberkapitals gegen ihn: trotzdem blüht er empor. Um seine Mitglieder wirksam vor Ausbeutung zu schützen, hat er jetzt eine **Motorsarkasse** im Werthe von 5000 Mark gekauft, vermittelst der die Siebensachen der Seeleute im Hafen transportirt werden. Das hat sich bis jetzt als ein wirksames Agitationsmittel bewährt.

**Hamburg. Ärzte-Proletariat:** Dem „Vorwärts“ wird von hier geschrieben: Die Bedingungen, welche die Vereine, Kassen, Erwerbs-Gesellschaften den Ärzten stellen, werden immer unwürdiger. Den Gipfelpunkt aller Aneerbietungen, welche seit langer Zeit den deutschen Ärzten unterbreitet wurden, erreicht dasjenige einiger Hamburger Gelbfackleute. In vielen medizinischen Blättern stand dieser Tage die Annonce einer nur mit Chiffre bezeichneten Firma, die sich also sehr wohl aus ihrer Anonymität herauszutreten hltet, wonach für eine asiatische Dampferlinie **Schiffszärzte** gegen freie

Station und Getränke-Entschädigung gesucht werden. Also keinen Pfennig Gehalt bei einer Stellung, die zwar an sich nicht immer viel Arbeit erfordert, aber doch das Leben auf's Spiel setzt und im Uebrigen mit nicht unerheblichen Nebenausgaben, wie der für Uniform usw. verknüpft ist. Es wäre wirklich zu wünschen, daß die Ärzte derartigen unverschämten Anerbietungen satter Geldproben auf's Schärfste entgegen-träten. — Auch die Assistenzärzte an städtischen Krankenhäusern werden vielfach mit Gehältern abgespeist, welche nicht ausreichen, die nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten. Die geistige Arbeit wird wie die körperliche von der bürgerlichen Gesellschaft immer niedriger bezahlt, die Reservearmee wird eben von Tag zu Tag größer. Das spüren auch die Herren Ärzte!

**Riel.** Gestern Abend kam hier ein Tischlerstreik zum Ausbruch. In 24 Werkstätten legten 130 Arbeiter (wovon 99 verheirathet, 31 ledig) die Arbeit nieder. In 13 Werkstätten wurden 33 Arbeitern die gestellten Forderungen bewilligt.

**Elmsborn.** Zur Maifeier. Vollständige Arbeitsruhe am 1. Mai d. J. haben die Schuhmacher in einer am Sonnabend abgehaltenen Versammlung beschlossen. In einer öffentlichen Lederarbeiter-Versammlung wurde beschlossen, da Arbeitsruhe eintreten zu lassen, wo Nachtheile für die Arbeiter nicht entstehen. Jedoch hat Jeder die ev. Folgen selbst zu tragen. Ein Antrag, den halben Tagesverdienst, und zwar 25 Proz. an die Lohnkommission, 12 1/2 Proz. an das Gewerkschaftskartell und 12 1/2 Proz. an die Partei abzuführen, wird angenommen.

## Quittung

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:  
Mischmanns der Maurer und Bauarbeiter . . . 2,15 Mk.  
Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition.  
Johannisstraße 50.

Zernschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 13. April.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.  
Zugeführt wurden 2,040 Stück, davon vom Norden — 1,124 Stück, vom Süden — 916 Stück. Preise: Verlaufspreise schwere 45—47 Mk., leichte 45—47 Mk., Sauen 33—38 Mk. und Ferkel 44—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Hälberhandel verlief ziemlich gut.  
Zugeführt wurden 2200 Stück Unverkauft blieben — 214 Stück. Preise: beste 85—100 Mk., geringere 65—75 Mk. pr. 100 Pfd.

## Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Dienstag, den 13. April.

Nachmittags.

12,55 D. Meta, Ehler, von Neustadt in 1 St.  
1,50 Enigheden, Nielson, von Carlshamn in 2 T.  
2,— T. Gondor, Hylson, von Sonderburg in 10 St.  
2,15 D. Gustaf Wasa, Svobberg, von Karlskrona in 23 St.  
— Anna, Andersson, von Berguara in 3 T.  
5,15 Emmeline, Hagedorn, von Dicht in 1 T.  
5,40 D. Pollux, Peterlou, von Antwerpen in 3 T.

Mittwoch, den 15. April.

Vormittags.

4,15 D. Holland, Petersson, von Kopenhagen in 13 St.  
6,15 D. Caslor, Albers, von Kiel in 12 St.  
6,20 William Laue, Petersson, von Lyffel in 8 T.  
— Salus, Sloog, von Lyffel in 8 T.  
9,30 Minias, Jakobson, von London in 10 T.

Abgegangen:

Dienstag, den 13. April.

Nachmittags.

12,45 D. Livadia, Wendfeldt, nach Kolding.  
7,15 D. Lion, Larsson, nach Kopenhagen.

Mittwoch, den 14. April.

Vormittags.

6,20 Laurencio, Larssen, nach Kopenhagen.  
9,15 Karl, Bendrows, nach Karlskrona.  
9,20 Marie Amalie, Engel, nach Wismar.  
11,— Kalifornien, Ravn, nach Helsing.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: SW, schwach. — 6,40 m.

## Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist in Danzig angekommen.  
D. Stadt Lübeck ist auf hier abgegangen.  
D. Elita ist in Libau angekommen.  
D. Liba ist in Pilsau angekommen und nach Königsberg weitergegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

## Verpätet.

Unsern lieben Freund Fritz Ascheberg zu seinem Geburtsdag am 13. April ein bunterdes Hoch, das de Gschwignat wackelt un dat Nus 13 u. upp den Kopp to fahn klummt. Nu rah mal, ut wecke Et de Wind weicht, dat wi Döst heb, lanust wol denken!

**Zu vermieten z. 1. Juli e. Wohnung** im Flügel mit Wasser und Closet.  
Näheres Koll 20.

**Gesucht** zum 1. Mai ein ordentliches Mädchen zu allen häuslichen Arbeiten.  
Schmiedestr. 20.

**Gesucht** zu Ostern oder später ein Lehrling für mein Geschäft.  
Ludwig Wittkowsky, Bildhauer,  
Schmiedestraße 14.

Mädchen sofort gesucht, welches zu Hause schläft.

A. B. Niemann, Gr. Burgstr. 1 a.

## Zum Plätten feiner Wäsche

empfeht sich Frau Schmitt, Wollenhoffstr. 9 a, 1.

**Tafel-Margarine, Pfund 60 Pfg.**

Frommhagen, Wollenhoffstr. 81.

## Grosse Auction!

Am Donnerstag den 15. April, Vormitt. 9 1/2 u. Nachm. 2 1/2 Uhr in der Hundest. 41 sollen wegen schneller Räumung eines Waarenhauses sämtliche noch auf Lager befindliche Waaren öffentlich meistbietend verkauft werden. Handtücher, 30 Mille ff. Cigarren, ein großer Posten Spielwaaren, Sportwagen, Silber, Zylinder, Hemden und Herrenhosen, ein Posten Meierei-Fettkäse, neue und gebrauchte Bettstellen, Tische, Küchenschränke mit Aufsatz, Lodenwoll, Badenlampe, Garberobensänder, ein 2 rädriger Handwagen und sonstige Mobilien, ferner Buchsticker und Hosen, eine Dielen-Uhr, Messing-Hausstandsachen, Schlafbeden, Fettschlammwische und verschiedenes nicht Genannte mehr. Weitere Zusendungen werden Hundest. 8 erbeten.  
J. C. B. Schmehl,  
Auctionator und Tagator.

**Borzüglliche 5 und 6 Pfg.-Cigarren, Cigarretten, Shag-u. Rauchtabak, hiesigen u. Nordhäuser Rölltabak, lange, kurze und Shag-Pfeifen, Cigarrenspitzen, Cigarrentaschen und Portemonnaies, Spazierstöcke in großer Auswahl empfiehlt**

**obere Hürstraße 18 C. Wittfoot obere Hürstraße 18.**

## Schuhwaaren.

**Hohe starke doppelsehliche Kniestiefeln (Handarbeit) Paar 10,75 Mk.**  
Starke genähte Schaftstiefeln  
Starke gewichne Halbhoftiefeln.  
Damen-Lederhandschuhe  
Damen-Sattling-Zugstiefeln mit Lacktappe  
Russisches Fuchsen-Lederfett macht das Leder wasserdicht, weich und haltbar, in Dosen zu 15, 25, 35 und 50 Pfg.

**A. Drenske Nachf.**

Johannisstraße 9.



Garnirte  
**Damen-Stroh-Hüte.**

Grösste Auswahl  
in Lübeck.

Reizende,  
kleidsame Façons.

Stück  
von 1,25-10 Mt.

# Daniel Schlesinger Nachf.,

Nur allein

Breitestrasse, Ecke Fleischhauerstr.,

gegenüber dem Polizeigebäude.

Eckhaus, eigenes Geschäftshaus.

Garnirte  
**Kinder-Hüte**

für Schule  
und Promenade.

Pract. chic-Garnirungen  
und haltbare Gefechte.

Stück  
von 0,60-6,00 Mt.

Garnirte  
**Spitzen-Tocks**

Garnirte  
**Spitzen-Capotten**

15  
hochmoderne und kleidsame  
Façons.

Stück von 0,75-8,00 Mt.



von Mark 0,60 bis 3,50.

**Schutz-Hüte**

Garten-Hüte  
Tyroler-Hüte  
Knaben-Hüte  
Herren-Hüte  
in allen Preislagen.

Große Formen-Auswahl.



Mark 3,50.



Mark 1,50.



Mark 3,00.



Mark 3,00.

**Corsetts**

von Mt. 0,65 an.

**Handschuhe**

von Mark 0,20 an.

**Schürzen**

von Mark 0,20 an.

**Schleier**

(10 Farben) von 10 Pfg. an

# Daniel Schlesinger Nfig.

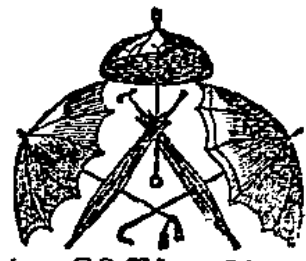
Grösstes Magazin garnirter Damen- und Kinderhüte.

**J. Holzner, Töpfer,**

Gundestr. 35  
empfiehlt sich zu allen in seinem  
Fache vorkommenden Arbeiten.  
Prompte und reelle Bedienung.

Bitte probieren Sie meinen  
streng gerösteten **Coffee**  
naturell das Pfund zu 1,20 Mt.  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Durch die Expedition des Lübecker Volks-  
boten ist zu beziehen:  
**Die Zukunft  
der deutschen Gewerkschaften  
und ihre nächste Aufgabe.**  
Mit einem Anhang:  
**Die Thätigkeit der Vertrauensleute  
in der Organisation.**  
Von **Friedr. Hoffmann.**  
Preis 15 Pfg.



30% billiger 30%  
als bei jedem Verkäufer.  
Allergrösste Auswahl  
in Neuheiten von Sonn-  
und Regenschirmen.  
Sonnenschirme von 50  
Pf. an, Regenschirme  
von 80 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten  
**H. Stoppelman,** Berliner  
Schirmfabrik  
Hilfsstr. 32.

**Achtung! Müller!**

Donnerstag den 15. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
**Ausserordentliche  
Mitglieder-  
Versammlung**  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Er-  
scheinen sämtlicher Kollegen erwünscht.  
**Die Lokalverwaltung.**

**Schweizer Käse**

thränenreich  
Pfd. 60 Pfg.  
**Joh. Nagel,** Engelsgrube 51.



**Gesang-Verein  
„Vorwärts“  
General-Versammlung**  
am Donnerstag den 15. April  
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung.  
2. Innere Vereinsangelegenheiten.  
3. Verschiedenes.  
Der wichtigen Tagesordnung halber ist  
das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.  
**Der Vorstand.**

**Club Fidelitas.**

**Gesellschafts-Abend**  
am 19. April (2. Oftertag)  
in der Tiboli-Halle.  
Anfang 6 Uhr. Damen frei.  
Eingang Gewerkschaftssaal.  
**Der Vorstand.**



**Gesangverein  
„Eiche“  
Einladung zum Ball**  
am Montag den 19. April (2. Oftertag)  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.  
Damenkarten 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Einführung gestattet.  
**Das Comitee.**



## Das Lebensräthsel.

Die Errungenschaften der Naturwissenschaften in unserm Zeitalter gehören zu den imposantesten Leistungen des menschlichen Geistes, ja oft sind diese Errungenschaften dazu angethan, alle übrige Geistesarbeit, welche gleichzeitig geleistet wird, in den Schatten zu stellen — aber ein Gebiet besteht, auf welchem uns die Frage entgegentritt: Was ist das Leben?

Man darf wohl annehmen, daß wir der Beantwortung dieser Frage erheblich näher kommen, wenn wir das Problem der Synthese der Eiweißkörper gelöst haben, d. h. wenn es gelungen ist, aus anorganischen Stoffen Eiweiß künstlich herzustellen, welches in allen Eigenschaften mit dem Eiweiß der Thiere und Pflanzenkörper übereinstimmt. Dieses Problem beschäftigt nun seit langer Zeit die Forscher, und die Resultate, welche erzielt sind, lassen hoffen, daß das trostlose „ignorabimus“ — wir werden nicht wissen — hier nicht zutrifft. Eine ganze Reihe von Synthesen, welche früher für unmöglich gehalten wurden, ist bereits gelungen, man hat künstliche Fette, Farbstoffe, Zuckerarten hergestellt, welche genau den vom thierischen Organismus erzeugten entsprechen, und so dürfen wir hoffen, daß auch das Eiweiß nicht Stand halten wird vor dem Forschergeist, welcher mit immer ausgezeichneteren Mitteln den Kampf um Enthüllung des größten Geheimnisses fortsetzt, und heute zweifelt wohl niemand mehr daran, daß er siegen wird. Dann wären wir um einen großen Schritt weiter, aber immer noch besteht dann das weitere Räthsel, das größte der Natur: wie kommt das Leben in diesen Eiweißkörper? — Ein Schleimkümpelein schwimmt im Meere, ein einfaches Lebewesen eine Amöbe. Es hat keine Zellhaut, die es begrenzt, keine sichtbaren Organe, keine bestimmte Form, und doch müssen wir anerkennen, daß Kräfte in ihm wirken, welche dieses kleinste Wesen von einem anorganischen Gebilde, von einem Wassertropfen z. B., unterscheiden. Der Sitz dieser Kräfte, ihre Natur, ihr Ursprung sind uns bis heute noch ein Buch mit sieben Siegeln. Daß die Amöbe lebt, sehen wir: sie bewegt sich, dann fängt sie an zu wachsen, sie theilt sich und nun sind zwei Amöben vorhanden: das Wunder der Geburt hat sich vollzogen, wie? darüber wissen wir nichts.

Schaffen können wir nicht, wohl aber zerstören: bringen wir eine einzige Spur Giftes in das Wasser, in dem die Amöbe lebt, lassen wir einen elektrischen Strom oder übermäßige Wärme auf sie einwirken — sie stirbt. Was ist nun aus ihr geworden? Das Schleimkümpelein ist geblieben, eine Veränderung nicht wahrnehmbar, aber das Leben ist gewichen, der Tod ist eingetreten, das Eiweiß kann unter Umständen ganz unverändert geblieben sein, aber es hat eine Eigenschaft verloren, die wichtigste: neues Eiweiß zu bilden, das dem alten gleich ist. Dies Räthsel des Lebens und des Todes hat noch nichts von seiner Undurchdringlichkeit verloren, aber selbst hier braucht der Forschergeist nicht die Hoffnung aufzugeben, daß es einst gelöst wird.

Vorläufig besteht die Aufgabe darin, alle Prozesse in der Natur möglichst aufeinander zu beziehen, möglichst die Einheit, welche besteht klarzulegen bis zu den kleinsten

Details, und in dieser Richtung schreiten wir mit Riesenschritten vorwärts. So ist es vor kurzem gelungen, eine neue Brücke, welche zwischen dem „Thierreich“ und dem „Pflanzenreich“ besteht, zu entdecken, indem der Nachweis geführt wurde, daß eine enge Verwandtschaft zwischen dem Chlorophyll und dem Porphyrin, einem der Farbstoffe des Blutes, besteht. Die Wichtigkeit dieser Entdeckung besteht darin, daß die Chlorophyllkörner eine ebenso wichtige Rolle in dem Leben der höchstorganisierten Thiere. — Der Körper der Pflanze besteht aus Plasma oder „Pflanzenzellen“, der Chlorophyll bildet den Farbstoff, welcher die grüne Färbung der Gewächse bedingt. Plasma und Farbstoff bilden den Chlorophyllkörper, wobei die farblose, aus Eiweißstoffen bestehende Grundlage der Körner den Van eines zarten Schwammes besitzt, in dessen Maschen der grüne Farbstoff eingelagert ist. Die Bedeutung des Chlorophyllapparates für das Leben der Pflanze besteht nun darin, daß die Assimilation, d. h. die Bildung neuer organischer Substanz aus den Elementen der Kohlenäure und des Wassers nur innerhalb des Chlorophyllkerns unter Einfluß bestimmter Strahlenarten des Sonnenlichts stattfinden kann. Das Chlorophyllorgan ist demnach sozusagen derjenige Apparat, welcher es der Pflanze ermöglicht, die Energie, die einzige Lebensquelle, unserer Welt, für ihr Wachsthum dienlich zu machen. Die Sonne liefert die Kraft, durch welche anorganische Stoffe sich in organische verwandeln, und für die höherorganisierte Pflanze besteht keine Möglichkeit, diese Umwandlung zu vollziehen ohne Chlorophyll. Eine Pflanze, welcher man das Licht raubt, zeigt keine Zunahme ihres Trockengewichts mehr, d. h., sie kann wohl noch im Wasser Stoffe einsaugen, aber sie kann nicht mehr ihre organische Substanz vermehren, im Gegentheil: durch Athmung, d. h. durch Oxydation, durch Verbrennung der Körpersubstanz nimmt sodann die organische Substanz ab, die Pflanze zehrt sich auf. Aber alles Sonnenlicht würde der Pflanze nichts helfen, wenn sie kein Chlorophyll hätte. — Andererseits ist das Blut derjenige Stoff, welcher die Ernährung des Thierkörpers ermöglicht, indem es die Verwandlung der Elemente, welche in der Nahrung und in der Luft enthalten sind, in die Substanz des Thierkörpers vermittelt. Einer der Bestandtheile des Farbstoffes des Blutes ist nun Hematoporphyrin, und mit dem Augenblick wo es gelang, aus Chlorophyll, dem Farbstoff des Chlorophyllkörpers, Hematoporphyrin, den Farbstoff des Blutkörpers, zu erhalten, ist einer der Zusammenhänge beider Körper aufgedeckt und damit ein weiterer Beweis für die Einheitlichkeit aller organischen Gebilde geliefert, der Darwin'schen Naturauffassung eine weitere Grundlage gegeben. — Diese bedeutsame Entdeckung verdankt man dem Chemiker Leo Marchlewski.

Ein weiterer Beitrag zur Erklärung des Lebensprozesses wurde neuestens von Professor Kraus in Halle geliefert, indem derselbe den Athmungsprozeß der Pflanzen erläuterte. Bekanntlich athmet die Pflanze ganz analog dem Thiere, indem sie aus der Luft Sauerstoff entnimmt und Kohlenäure und Wasser ausscheidet. Nun sind aber die Resultate des Verbrennens und der Verwesung von organischen Körpern gleichfalls Kohlenäure und Wasser, das Athmen der Thiere und Pflanzen ist also in gewissem Sinne ein Verbrennen. Bei jeder Verbrennung wird

nun Wärme frei und thatsächlich muß also auch beim Athmen, wenn auch in verhältnismäßig geringer Menge, Wärme entstehen. Daß dem beim Menschen so ist, weiß man, und diese Wärme läßt sich auf 37 Grad bemessen, bei einigen Thieren sogar auf 40 Grad. Bei den Pflanzen ist es schwer, die Auslösung dieser Wärme zu beobachten, denn die verhältnismäßig breiten und flachen Athmungsorgane, die Blätter, strahlen diese Wärme aus, d. h. sie theilen die Wärme der umgebenden Atmosphäre mit, und nur die Frucht und der Samen heben sich, da sie mehr kugelförmig sind, durch ihre Temperatur von der Temperatur der Umgebung ab. — Nun überzeugte sich Kraus durch sorgfältig angestellte Versuche, daß die Blütenwärme einer Cycadee, einer jener Pflanzen, welche die sogenannten „Palmenwedel“ für Begräbnisse hergeben, am Tage ein Maximum von 38,5 bei 26,8 Grad Luftwärme erreichte. Die Wärmehäufung ist am größten in den Organen, in welchen das Leben am intensivsten ist, in den Geschlechts- und Fortpflanzungsorganen der Pflanzen, den Blüten. Charakteristisch ist dabei, daß alle in ihren Blüten Wärme erzeugenden Pflanzen Insektenblumen sind, d. h. sie haben Blüten, welche zu ihrer Befruchtung der Insekten bedürfen. Es liegt also der Schluss nahe, daß diese Wärmeerzeugung ebenso wie die bunte Farbe und der Geruch der Blüte eines der Anziehungsmittel ist, welche die Insekten veranlassen, die Blütenkelche aufzusuchen und so die Befruchtung zu vermitteln.

So dringen wir von Stufe zu Stufe in der Erkenntniß der Natur vor. Der Stoffwechsel der organischen Wesen, die Art und Weise, in welcher Wärme und Licht im Weltall auf das Entstehen des Lebens einwirken, werden nach und nach klarer und klarer und damit gehen wir dem vorläufigen Endziel der Forschung näher: einer einheitlichen Erklärung der Naturvorgänge, einer Erklärung aller der mannigfaltigen Erscheinungen durch ein einziges Prinzip, ein Ziel freilich, das noch ganzen Generationen unermesslichen Arbeitsstoff bietet.

## Soziales und Partei-Leben.

Am Zimmerstreik in Königsberg i. Pr. sind, wie die „Königsb. Volksst.“ in ihrer letzten Nummer mittheilt, 82 Mann theilhaft. Der Streik betrifft diejenigen Firmen, die den vom Gewerbegericht fehlgeschlagenen und von der Mehrheit der Unternehmer bewilligten Stundenlohn von 45 Pf. nicht zahlen wollen. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Mailand. In Fara d'Abba legten 2000 Arbeiter der Unificio e Canapificio Nazionale (Flachs- und Hanfspinnerei) die Arbeit nieder; auch in Valenza brach ein Streik in der Seidenspinnerei Ceriana aus. Die Arbeiterinnen verlangten Verkürzung der Arbeitszeit auf 12 Stunden und einen Lohn von 90 Centesimi (72 Pf.) pro Tag. Es ist gewiß kein Streikfeber, sondern Verzweiflung, die zur Arbeitsniederlegung treibt. Die sozialistische Parlamentsgruppe beschloß, Abgeordnete auf die Schlachtfelder der Arbeit zu schicken.

Die Entwicklung der großkapitalistischen Unternehmungen geht in Russland mit Riesenschritten vor sich. Im Jahre 1893/94 zählte man noch kaum sechzig

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(43. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Stefan saß unbeweglich, aber seine Pulse flogen und seine Sinne waren in erregtester Spannung. Der Schatten wurde größer. Stefan's Athem stockte; sogleich mußte ihm diejenige sichtbar werden, der dieser Schatten angehörte.

Zunächst des ihn bergenden Mauervorsprungs wurde jetzt ein blauer Sonnenschirm sichtbar, im nächsten Augenblick stand Valerie vor ihm. Sie stieß einen Ruf der Ueberraschung aus, als sie ihn erblickte. Er erhob sich, ohne seineu Platz in der Fenstervertiefung zu verlassen. Gleich darauf war sie neben ihm.

„Ich habe Sie gehört,“ sagte sie in einem Ton, in dem die Ueberraschung, der freudige Schreck noch nachzitterten.

„Sind Sie allein,“ fragte er.

Sie nickte bejahend. „Ich wollte nicht mit ihnen in die Kapelle gehen, es kam so kühl und so dumpfig heraus, und — mir ist warm und ich bin ganz leicht gekleidet.“

Sie hielt inne; sie hatte so rasch gesprochen, daß ihr der Athem fehlte.

„Und man hatte Ihnen gestattet hier heraufzugehen?“ fragte er.

Valerie legte ihren Zeigefinger schelmisch lächelnd an den Mund.

„Bewahre,“ antwortete sie, „sie wissen nichts davon, sie haben gar keine Ahnung, daß ich hier bin; ich sagte, ich würde ihre Rückkehr unter den Bäumen erwarten. Ich wollte es auch, aber da erfaßte mich Neugier und Unternehmungslust, ich wollte eben auf eigene Faust Entdeckungen machen, um sie dann damit zu über-

raschen. Ich kam in den Korridor, ich sah die Steintreppe —“

„Und Sie sind so ganz allein über sie hinweggekommen?“

„Ganz allein.“

„Wie unvorsichtig, waghalsig!“

„Nicht wahr? Ich hätte sehr leicht den Fuß brechen können, aber ich kam ohne jeden Unfall herauf, wie Sie sehen.“

„Sie wären nicht gekommen, hätten Sie gewußt, mich hier zu treffen; Sie bereuen wohl Ihren Einfall, nicht wahr, mein Fräulein?“

Sie antwortete nicht. Sie senkte das Köpfchen, um das Roth ihrer Wangen zu verbergen; aber sie trat noch näher an ihn heran und setzte sich auf die Steinbank.

Ein Gefühl wahnsinniger Freude erfaßte ihn und sein Herz wallte stürmisch auf. Das war auch eine Antwort, und eine nicht mißzuverstehende: Sie bereute es nicht, sie blieb bei ihm!

„Wie schön ist es hier oben!“ rief sie entzückt aus, nachdem sie einen Augenblick aus dem Fenster gesehen hatte.

„Schön und — einsam,“ fügte Stefan hinzu.

Sie lächelte.

„Sie werden mich hier nicht suchen, gewiß nicht; sobald sie nur die zerbröckelten und verfallenen Stufen sehen, werden sie es für ausgemacht halten, daß ich nicht darüber hinweggekommen sein könne. Ich fühle mich hier ganz außer ihrem Bereich und ich freue mich sehr darüber.“

Aus Stefans Augen bligte ein Strahl des feurigsten Entzückens. Er war bisher vor ihr stehen geblieben, jetzt setzte er sich neben sie auf die Steinbank, freilich an das äußerste Ende derselben.

Sie blickte etwas befangen vor sich nieder. Keines

sprach ein Wort. Wozu auch? Es war so schön und traulich und die beiden waren so glücklich. Es war ihnen, als wären sie den Menschen, der ganzen Welt entrückt, als lebten nur sie zwei in einer anderen, seligeren Region, im gegenseitigen, stillen Anschauen versunken. Es war eine Ruhe um sie her, die wie eine Verzauberung über ihnen lag, wie in den Märchen, und die sie nicht zu unterbrechen wagten. Draußen rauschten wohl die Wipfel, aber das erschien so ferne, so einflussend in seiner monotonen Harmonie, es erhöhte die Stille noch, jeden andern Ton verschlingend.

Die Abendsonne beleuchtete glühend die eine Seite der verwitterten, farbigen Grundmauern, über denen der Himmel in dunkler Bläue erschien und sich herabzusinken schien, so tief, als ruhte er auf den Mauern selbst. Ueber den Grasboden breiteten sich allmählich reiche Schatten und daraus bligten die weißen Gänseblümchen wie Sterne hervor: ein kleiner blauer Schmetterling flatterte lautlos darüber hinweg und kam wieder; auch ihm schien es hier zu gefallen. Minuten vergingen so. Es waren vielleicht die schönsten in ihrem ganzen Leben. Da knisterte es eigentümlich über ihren Köpfen: aus einem Sprung in der Mauer rollten einige Steinchen und Sand. So gering das Geräusch war, es wirkte erschreckend nach dieser Stille.

Valerie rückte unwillkürlich näher an Stefan. „Wenn die Mauern über uns zusammenbrächen!“ flüsterte sie ängstlich.

„Die werden uns noch lange überdauern,“ beruhigte Stefan. „Aber haben Sie Angst?“

„Nicht, wenn Sie bei mir sind.“ Zäh öffneten sich seine Lippen, aber er hielt das Wort zurück. Sie bemerkte es. „Warum sprechen Sie nicht aus, was Ihnen auf der Zunge liegt?“

„Es war Ihr Name?“

„Nun?“



Alliengesellschaften mit 64—94 Millionen Rubel Grundkapital. 1895 waren 95 Gesellschaften mit einem Grundkapital von 110 Millionen Rubel vorhanden, während im Jahre 1896 allein 120 neue Gesellschaften nicht mehr denn 100 Mill. Rubel ins Leben traten. Zum großen Theil sind das auswärtige Kapitalien.

## Aus Nah und Fern.

Eine neue Art von Reisenden ist entstanden. Dieser Tage besuchte nämlich, wie Berliner Zeitungen melden, ein junger, elegant gekleideter Mann verschiedene in der Provinz wohnende Wittwen und Wittwer, um ihnen zur Vermittlung von — Heirathen ein „renommiertes“ Berliner Heirathsbureau zu empfehlen. Der Empfang des Reisenden war natürlich nicht immer der beste, aber trotzdem soll er geäußert haben, daß er mit dem „Geschäft“ sehr zufrieden sei.

In Breslau war ein Schuhmann Schubert zu 20 Mt. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er einen Reglerungs-Bauführer, den er siffrte, durch die Worte beleidigt hatte: „Wenn Sie nicht schneller gehen, werde ich Ihnen Deine machen!“ Das Gericht hatte in seinem Erkenntniß ausgeführt, daß ein Schuhmann sich einem gebildeten Manne gegenüber anders benehmen müsse, als hier gesehen sei. Die vom Schuhmann eingelegte Revision ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Die „Sisters Barrissons“ vor Gericht. Der erste Akt der Tragikomödie „Die Barrissons vor Gericht“ spielte sich am 9. April vor dem Schöffengericht in Düsseldorf ab. Zum Leidwesen eines noch Pflanzarten listernen Publikums wurde die Deffentlichkeit ausgeschlossen und nur die Presse zur Premiere zugelassen, weil gewissermaßen ein öffentliches Interesse auf moralischem Gebiete zu wahren war. Der in Düsseldorf erscheinende „Artifst“ brachte vor einiger Zeit einen Artikel, welcher in scharfer Weise das aller Sitte hohnsprechende Auftreten der Geschwister Barrisson besprochen und gegen diese „Sterne“ der Varietè-Theater im Publikum, sowie besonders in Artistenkreisen Stimmung gemacht hatte. Die genannten Damen, namentlich aber Frau Lona Barrisson = Fleuron, wurden als nicht zur anständigen Artistenwelt gehörig betrachtet, sondern mit der Prinzessin Chimay und ähnlichen schiffbrüchigen Zeitgenossen auf eine Stufe gestellt. Durch diesen Artikel in ihrer Ehre gekränkt, strengte Lona Barrisson oder vielmehr ihr Ehemann, der Impresario der fünf Geschwister, Herr W. S. Fleuron, eine Beleidigungsklage gegen den Redakteur des „Artifst“, W. Otto, an. Die klagende Partei war zur Verhandlung erschienen. Der Anwalt des Beklagten schlug die Vorladung weiterer Zeugen, die das unmoralische Gebahren der Lona Barrisson gelegentlich ihrer Tournee durch Deutschland erhärten sollten, vor und wünschte deshalb die Vertagung der Verhandlung. Der Vertreter der beleidigten Priesterinnen der leichtgeschätzten Muse widersprach diesem Ansuchen und beantragte die Verurtheilung des Redakteurs des „Artifst“ zu einer empfindlichen Freiheitsstrafe und 1000 Mark Geldbuße, sowie die Veröffentlichung des Urtheils in zehn hervortragenden in- und ausländischen Blättern. Das Gericht beschloß jedoch die Ladung weiterer Zeugen aus Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg und Travemünde und vertagte die Verhandlung auf unbestimmte Zeit. Aus der Verhandlung selbst ist erwähnenswerth, daß Fleuron sowohl wie seine Frau die von dem Angeklagten behaupteten Unsitlichkeiten und jede Verantwortung für die Thaten der übrigen vier Barrissons ablehnen. Auf Befragen durch den Präsidenten gab Fleuron an, daß alle fünf Barrissons Schwestern seien

und aus Dänemark stammten. Frau Lona Barrisson sei vor zwei Jahren aus dem Verbanne ausgeschieden und an ihre Stelle sei eine ihr sehr ähnliche Engländerin getreten. Diese haben man vielleicht für Lona Barrissons gehalten und behauptet nun allerlei Schleichigkeiten, die nicht Lona, sondern die Engländerin begangen habe. Im Uebrigen müsse er, so erklärte Fleuron, für das, was die vier Schwestern außerhalb der Bühne thäten, jede Verantwortung ablehnen. Er sei zwar ihr Impresario, müsse aber oft verreisen, so z. B. gegenwärtig, wo die vier Schwestern in Dresden auftraten, während er als Manager seiner Frau mit dieser in Brüssel weile. Seine Frau habe nach ihrem Ausschelden aus dem Verbanne eine eigene „Nummer“ gemacht, indem sie auf einem Schimmel reitend, Koupelreis lang, Hierüber hat der Angeklagte Folgendes geschrieben: „Etwas Schamloses, Gemeineres, als die Produktionen der Barrissons, ist nicht zu denken; besonders aber die „Arbeit“ der Lona Barrisson ist der Gipfel der Frivolität. Dieselbe entkleidet sich nämlich auf offener Bühne mit großem Raffinement Zoll für Zoll, bis von ihrer Toilette nur noch ein kurzer weißseidener Fegen, halb Hemd, halb Damenhose, übrig bleibt, in welchem „Kostüm“ sie dann ein Pferd besteigt und rittlings reitet. Vorher singt sie ein französisches Chanson mit deutschem Refrain, das so gemeinen Inhalts ist, daß man dasselbe kaum andeuten kann. Während dieser Produktion sitzt der „Gemahl“ dieses schamlosen Weibes in den Bogen der sogenannten Lebewelt und macht die Mitglieder derselben auf die intimsten Reize seiner Frau aufmerksam.“ Zum Beweise für diese Behauptung wurde das entsprechende Koupel zur Verlesung gebracht.

## Standesamtliche Nachrichten.

vom 4. bis 10. April 1897.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

März 26. Schuhmacher Johann Heinrich Christopher Kähler. 29. Bäckergehilfe Hans Wilhelm Gehlsen. 30. Arbeitsmann Joh. Heinrich Wilhelm Wilm. April 1. Wäckergehilfe Wilms Ferd. Johannes Feier. Tischlermeister Heinrich Friedrich Warby. 3. Schuhmacher Heinrich Friedrich Carow gen. Wath. 4. Maurergehilfe Adolph Heinrich Rudolph Dan. Cigarettenfabrikant Johann Heinrich Christian Grube. 5. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedr. Poel. 7. Arzt Dr. med. Hans Rudolf Gerhard Strud. 8. Arbeitmann Johann Heinrich Hartwig Wilhelm Schütt. 9. Wäckerhof-Schmiedegeselle Ernst Adolf Dostal. 10. Arbeitsmann Fr. Wilhelm Paul Stitte.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

März 26. Werkmeister Otto Karl Heinrich Boldt, Wilhelmshöhe. 31. Kanalarbeiter Joseph Wilhelm Max Heublein. Maurergehilfe Friedrich August Schulte. April 1. Schuhmacher Martin Heinrich Wilhelm Carl Mohrs. 2. Silberbodenarbeiter Claus Heinrich Gustav Eggert. Arbeitsmann Johann Heinrich Joachim Wilm. 3. Bahnarbeiter Franz Ulrich Johann Str. Kaufmann Joachim Heinrich Wilhelm Fash. Kunstgärtner Georg Heinrich Ernst Daaf. 4. Kunstgärtner Johann Ulrich Friedrich Hamann. Schlossergeselle Andreas Heinrich Ferdinand Johann Friedrich Schröder, Wilhelmshöhe. Buchbinder Andreas Heinrich Ludwig Christian Köhrs. Maschinenmeister Wilhelm Peter August Niemann. Schlachter Johann Heinrich Gottwein Dürmester (Hwillinge). Gärtner Johann Heinrich Wilhelm Vahy. Lehrer August Johannes Ludwig Döbenburg. Arbeitsmann Heinrich Ludw. Wittfoht. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Wilhelm Steffen. 7. Musikant Carl Franz Christian Staut. Klempner Georg Gabriel Wilhelm Wulff (Wilhelmshöhe). 8. Zimmergehilfe Heinr. Friedr. Bromann.

### Sterbefälle.

März 30. Im Kieler Hafen ertrunken: Ober-Zimmermannsgast Wilhelm Martin Johannes Dretow, 21 J. April 4. Arbeitsmann Johann Matthias Heinrich Cleve, 59 J. Margaretha Dorothea Johanna geb. Dührup, Ehefrau des Arbeitsmannes Christian Johann Ulrich Sahlmann, 42 J. Hans Ferdinand Leopold Jansson, 8 J. Ein Knabe, 28 J., B.: Arbeitsmann Johann Martin Carl Hannemann. Landmann Johannes Ludwig

August Hölzel, 31 J. 5. Karl Etienne Brocher, 1 M. Christiane Elisabeth Wilhelmine geb. Grabe, Wittve des Arbeitsmannes Carl Friedrich Wilhelm Helms, 74 J. 6. Catharina Wilhelmine Elisabeth geb. Hadmann, Wittve des Arbeitsmannes Christian Friedrich Giesmann, 46 J. Emil Georg Koch, 4 M. Ludwig Wilhelm Carl Schröder, 10 M. 7. Sargträger an St. Petri Carl August Niemann, 70 Jahre. 8. Arbeitsmann Joachim Friedrich Theodor Mafch, 75 Jahre. 9. Franz Heinrich Carl Löner, 11 Monate. Gustav Friedrich Carl Wendt, 1 M. Handlungsgeselle Friedrich Carl Heinrich Mollenhauer, 40 J. Maria Wilhelmine Margaretha geb. Weisenborn, Wittve des Postboten Johann Christian Heinrich Mafch, 57 J. 10. Sophia Johanna Dorothea Jenfina, geb. Wintels, Wittve des Landmannes Ludwig Heinrich Deuthien, 86 J.

### Angedruckte Aufgebote.

April. 5. Bäckergehilfe August Carl Friedrich Zach und Christiane Wilhelmine Pauline Koop, beide zu Dünkeldorf. Kaufmann Hermann Bender zu Leiden in Holland und Margarethe Schübler. Arbeiter August Heinrich Westphal und Mine Catharina Maria Elisabeth Köppl. Arbeiter Carl Heinrich Christoph Ludwig zu Klein-Mühlen und Dora Sophie Friederike Johanna Neuhans. Posthilfsbote Johann Gottfried Friedrich genannt Theodor Vorherr und Charlotte Maria Catharina Brudmann. 6. Kaufmann Paul Eduard Halle und Christiane Maria Olga Helmke. Buchhalter Heinrich Johannes Michael Karstedt und Charlotte Elisabeth Henriette Rosenbergl. Handlungsgeselle Johannes Adolph Eduard Spindler und Auguste Caroline Marie Wochobdt. 7. Mechaniker Georg Friedrich Wilhelm Moch und Charlotte Maria Jacobine Hochstulst. Arbeiter Heinrich Joachim Christian Jörg und Mine Sophie Elisabeth Wutz. Gärtner Johann Heinrich August Martensen zu Padelage und Anna Catharine Elisabeth Schmale. Arbeiter Heinrich Johann Fris Sterenberg und Louise Catharina Christiana Steffen. 8. Hausknecht Wilhelm Heinrich Friedrich Westphal zu Nageburg und Wilhelmine Katharina Klauen. Schlossergeselle Hermann Carl Friedrich Franz Reich und Ida Maria Johanna Krohn. Tischlergehilfe Heinrich Ernst August Potenberg und Anna Maria Martha Knuche zu Schwartau. Betriebsinspektor der städtischen Gasanstalt Julius August Althard Halle in Waldheim und Johanne Marie Therese Thomas in Bittau. Schmied Paul Heinrich Feste und Bertha Helene Friederike Harms zu Neustadt in Hesselein. 9. Kaufmann Wilhelm Heinrich Martin Lunde zu Hamburg und Marie Johanna Catharina Sophie Lange. Arbeiter Carl Joachim Bernhard Peterken und Betty Marie Catharine Krüger. Klempnergehilfe Friedrich Hermann Althert von Wittersheim zu Dönnabrid und Anna Sophie Maria Friederike Elisabeth Wulst. Manufaktur-Brunnbrauer und Maria Anna Schüller. Schmiedegeselle Johann Frederik Edeberg und Anna Marie Helene Vahr. 10. Arbeiter Johannes Carl Heinrich Stoffers und Marie Henriette Elisabeth Christiane Westphal. Arbeiter Carl Johann Heinrich Schultes und Auguste Johanna Caroline Nischwitz. Arbeiter Friedrich Systa und Marie Fedamit. Schreiner Hermann Carl Wilhelm Oppermann und Elisa Haab, beide zu Järid.

### Eheschließungen.

April. 6. Lagermeister Paul Adolph Bernhard Ludwig Arndt und Caroline Anna Marie Bagl. Arbeiter Hermann Johann Theodor Deuthien und Wilhelmine Sophia Johanna Roggentau. 7. Kellner Friedrich Gustav Johannes Nols und Bertha Catharina Maria Scheel. 8. Hauptzollamtsassistent Johann Karl Friedrich Albert Heinde und Annalie Dorothea Elisabeth Burchardt. Elementarlehrer Carl Ludwig Heinrich Hammerich und Maria Catharina Sophia Grevsmühl. 9. Schmiedegeselle Christian Johann Heinrich Schill und Elise Caroline Wilhelmine Gräffner zu Ahrensöbdl. Fabrikant Ernst Koch und Anna Maria Adelsheid Horn. Handelsmann Adam Gustav Fröhlich und Catharina Wilhelmine Elisabeth Kaden. Oberfeuernersmaat Heinrich Hermann Max Hörs zu Wilhelmshaven und Anna Auguste Maria Buch. Buchhalter Carl Christian Hünze und Emma Christina Maria Bever. Gärtner Hermann Albert Emil Schwanz zu Zuyler und Maria Catharina Christiana Hirscher. Wäckerhändler Theodor Karl Friedrich Ehlers und Mathilde Margarethe Auguste Heist. Kutscher Heinrich Johannes Carl Friedrich August Jacobs und Anna Maria Catharine Dorothea Wriege. Cigarettenarbeiter Carl Friedrich Christian Schmidt und Karoline Marie Kall. Arbeiter Franz Jochen Heinrich Leider und Marie Elisabeth Dorothea Wulf. Arbeiter Hermann Wilhelm Friedrich Hoff und Dorothea Friederike Johanna Maria Schröder. Arbeiter Heinrich Christian Friedrich Brigger und Minna Ahlers. 10. Beamter der Fleischer-Vereinsgenossenschaft Daniel Theodor Hermann Meide und Marie Auguste Adolphine Suhr. Hauptzollamtsassistent Adolf Schwaner und Anna Louise Marie Ernestine Stapelmann. Ziegler Julius Albert Heinrich Schaner und Emma Wilhelmine Maria Wötger. Arbeiter Hans Heinrich Carl Schütz und Dorothee Christiane Marie Jendel.

„Ich darf ihn nicht mehr aussprechen.“  
„Weil Sie trotzig sind, deshalb haben Sie mich auch heute Morgen nicht gegrüßt.“  
„Gestern noch wünschten Sie, daß ich niemanden, selbst den Professor nicht, etwas davon merken lassen sollte, daß wir uns kennen, und heute machen Sie es mir zum Vorwurf, daß ich es nicht vor aller Welt verstathe.“  
„Man kann grüßen, ohne daß es alle Welt bemerkt, mit einem Blick, mit einer Handbewegung.“  
„Nichts berechtigte mich zu einer solchen Vertraulichkeit, und ich bin nicht so unbescheiden, sie mir anzumachen.“  
Valerie zog die Unterlippe zwischen die Zähne; er gab ihr jedesmal eine Lektion. Gewiß, es war sehr keck von ihm, aber sie sagte sich doch, daß er Recht habe. Wieder entstand eine Pause.  
„Sie sind wohl nahe befreundet mit der hübschen Frau, mit der Sie sich heute vor der Kirche so angelegentlich unterhielten?“ fragte Valerie plötzlich. „Man sagte mir, es sei eine der reichsten Grundbesitzerinnen der Umgebung.“  
„Sie haben darnach gefragt?“ sagte Stefan.  
„Ja, die Frau giebt sich auffallend genug, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ich konnte sie schon während der Messe betrachten, denn sie hatte ihren Betstuhl dicht neben uns.“  
„Sie ist eine Freundin meiner Schwägerin, die aus demselben Orte ist, ich kenne sie nur flüchtig.“  
„Sie heißt Broni Gruber.“  
„Ja.“  
„Und sie ist Wittve?“  
Stefan lächelte. „Ich glaube, es bleibt mir da nicht viel mehr zu sagen übrig. Sie hatte mir den Auftrag gemacht, als Wirthschafter zu ihr zu kommen.“

„Und Sie haben ihn angenommen?“ fragte Valerie rasch.  
„Ich habe ihn auf das bestimmteste abgelehnt.“  
„D, Sie haben gut daran gethan, sehr gut! Sie bleiben hier bei dem Professor, das ist das Beste.“  
„Ich denke nicht; ich muß fort, ich muß an eine Schule. Ich will lernen, vorwärts kommen, ich will Mediziner werden und hoffe in dieser Wissenschaft dereinst etwas zu leisten.“  
Es lag viel jugendliche Anmaßung in dem Ton, in dem dies ausgesprochen wurde. Valerie lächelte befriedigt.  
„Sie werden Ihr Ziel erreichen“, rief sie lebhaft, „ich bin davon überzeugt. Der Professor hält viel auf Sie, er sagt, Sie hätten eine große Begabung; ich denke es auch, Herr Stefan!“  
„Ich will mein Möglichstes thun, um diese gute Meinung zu rechtfertigen. Ich will nach diesen Herbst nach Wien; die Mühle verkaufe ich.“  
„Ach ja, verkaufen Sie sie, verbrennen Sie alle Ihre Schiffe hinter sich, Sie sollen kein Sägemüller mehr sein, Sie passen nicht dazu. D, Sie können sich nicht denken, wie mir gestern zu Muth war, als ich Sie diese grobe, harte Arbeit verrichten sah, als ich —“ Sie hielt plötzlich inne, sie hatte seinen finster aufblimmenden Blick bemerkt, und er ließ auch nicht lange auf die Antwort warten.  
„D, ich weiß, Sie schämten sich meiner“, sagte er, „aber ich werde immer arbeiten müssen, immer! Ob so oder so, das ist alles eins; und ich werde nur noch fleißiger, noch angestrebter arbeiten, unermüdblicher als jemals, und jeder muß das, jeder, der für sich oder andere etwas Nützliches zu Stande bringen will; über die Arbeit des Mannes aber erdöthen, kann nur der kindische Unverstand eines verzogenen —“  
Er brach rasch ab und erhob sich. Sie schwieg be-

troffen. Er that einige Schritte über den blühenden Fußboden des Saales; dann kam er wieder auf sie zu.  
„Ich bin ein roher, unartiger Bursche“, sagte er in einem Tone bittender Entschuldigung. „Sie sind fein und zart, ich weiß gar nicht, wie man mit denen umzugehen hat.“ Diese letzten Worte klangen schon wieder rauher.

„Sie haben mir eine recht harte Wahrheit gesagt, aber ich fühle es, daß Sie ein Recht haben, mir zu zürnen, und ich bin Ihnen auch gar nicht böse.“ Ihre Stimme war sanft, so lieblich mädchenhaft. Er suchte unter dem süßen Klang zusammen, aber er antwortete nichts, seine Augen starrten so vor sich hin auf den Boden.

Sie war gleichfalls aufgestanden und trat ihm einen Schritt näher. „Aber Sie haben mich dennoch mißverstanden, ich schäme Sie, und ich achte und bewundere die Aufgabe und mit ihr die Arbeit, der Sie sich widmen wollen; ich — ich möchte Sie ermuntern in ihren Vorsätzen, See darin befestigen, ich möchte so gern etwas für Sie thun, etwas für Sie bedeuten, aber Sie wollen nicht, Sie bedürfen meiner nicht, und schroff, ja geringschätzend, weisen Sie mich von sich.“

(Fortsetzung folgt.)

### Litterarisches.

Im Verlage von Joh. Sassenbach, Berlin, Invalidenstraße 118, erscheint demnächst eine Brochüre von Bruno Boersch: Woran krankt die deutsche Gewerkschaftsbewegung? Der Verfasser tritt in dieser Arbeit für die Einführung von Arbeitslosenunterstützung in den Gewerkschaften ein. Da augenblicklich in den meisten Gewerkschaften lebhaft Diskussionen über die Möglichkeit und Nützlichkeit der Arbeitslosenunterstützung stattfinden, so erscheint die betr. Arbeit gerade zur rechten Zeit. Der Preis soll 15 Pf. betragen.